Heinrich Wieber:

Der Shakespeare der Jugend?

Zu Old Shatterhands bevorstehendem 25. Todestag

So ist es allen deutschen Jungen ergangen, und so wird es auch hinfort sein und bleiben: Mitten hinein in die Zinseszinsaufgaben, in Cäsars „Gallischen Krieg“ oder in den nüchtern zähen Aufsatz vom Fluß, der ein Bild des menschlichen Lebens darstellen soll, erdröhnt plötzlich der Hufschlag feuriger Mustangs, so daß die Savanne weit und breit erbebt. Die Komantschen hatten die Friedenspfeife zu Ende geraucht und das Kriegsbeil wider die Ogellallas ausgegraben. Oder am nächtlichen Lagerfeuer des Red River, weit weg in den finsteren und blutigen Gründen des Wilden Westens, saßen siei [sic] beisammen, Old Surehand und Old Firehand, um die Ankunft des Tapfersten aller Tapferen zu erwarten, des großen Old Shatterhand, dessen Ruhm von den Städten des Ostens bis in die entlegensten Klüfte des Felsengebirges gesungen ward, und der nun mit seinem roten Blutsbruder Winnetou zu den Trappern stieß, um gemeinsam der Fährte des Verbrechers zu folgen und den Pazifikzug noch im letzten Augenblick vor dem drohenden Ueberfall der Indsmen zu retten. Oder der Gluthauch der Wüste drang mit einem Male in die englische Grammatik und die unregelmäßigen Verben, und siehe, als sich der furchtbare Samum ausgetobt, da ritten Kara ben Nemsi Effendi, der unbesiegbare Emir aus Frankistan, und Hadschi Halef Omar ben Hadschi Abul Abbas auf stolzen Reitkamelen gen Mekka, hinweg über die todbringenden Salzseen der Schotts.

Wer war der Zauberer, der es verstand, so unwiderstehlich die Herzen der Knaben zu bannen, und nicht nur sie, sondern darüber hinaus jeden schlichten Mann des Volkes, am Feierabend nach getanem Werk, in den Schützengräben vorm Feinde, ja selbst in den Lazaretten, wie das Max Jungnickel so prächtig festgehalten hat. Das war Karl May, der Sohn blutarmer erzgebirgischer Webersleute, dessen 25. Todestag wir am 30. März zu gedenken Ursache haben.

Der Mensch

Wie viele Mütter mögen wohl voll von Aengsten und Nöten in ihrer Einbildung schon den Tag prophezeit haben, an dem auch ihr Sohn, hingerissen von den Reiseabenteuern Karl Mays, zu den Westmännern stoßen werde, wie viele Väter und Erzieher mögen gewettert haben über Lügenmay, der die Jugend in Grund und Boden verderbe! Aber sie können sich trösten, noch keine Schiffahrtsgesellschaft ist reich geworden von dem Ueberfahrtsgeld, das deutsche Jungen angelegt haben, um über den Großen Teich zu kommen und allda mit den Trappern und Waldläufern gemeinsame Sache zu machen. Seltsam genug, wie das Charakterbild dieses sonderbaren Mannes und Werkes von der Parteien Haß und Gunst im Laufe der Zeit verwirrt wurde. Vom hochmütigen Tadel bis zum überschwenglichen Lobe, von der hetzerischen Entstellung bis zur moraltriefenden Beschwörung fehlt nicht ein Zug, und es hat fast den Anschein, als könne die Karl-May-Frage überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen.

Es ist jetzt fast 40 Jahre her, daß in der Redaktion der „Frankfurter Zeitung“ die große Donnerbüchse abgedrückt wurde, die den unbesiegbaren Old Shatterhand in die ewigen Jagdgründe Manitous befördern sollte. Ihr Knall war ein Alarmzeichen für viele andere Bleichgesichter, die nun ebenfalls ihre Stunde gekommen sahen, um den Tomahawk und das Bowiemesser der Kritik zu schwingen, um mit dem Skalp des erlegten Gegners ihr literarisches Wigwam schmücken zu können. Cardauns und Avenarius nahmen ihr kritisches Werk ernster und gewissenhafter als viele andere, aber auch sie haben falsche Maßstäbe hoher Kunst an das Werk Mays gelegt und sind so zu durchaus schiefen und irrigen Urteilen gekommen. Teils wurde die sittliche Wertwelt Mays, teil sein Künstlertum in Grund und Boden zerschrieben, und es hat Jahrzehnte gebraucht, bis es endlich gelang, die menschliche und dichterische Persönlichkeit Mays dem Gehader zu entziehen. Wie hartnäckig und umhergreifend der Fall May erörtert wurde, beweist wohl am besten die Tatsache, daß Männer wie Lhotzky, Gurlitt, Molo, Engel, Forst-Battaglia, Nadler die Frage

behandelt haben, und daß noch in diesen Tagen Stolte eine Dissertation über den Volksschriftsteller Karl May verfaßt hat, die nach Gediegenheit und Allseitigkeit den Schlußpunkt der Auseinandersetzungen bilden könnte.

Es ist in der Tat eine recht seltsame Persönlichkeit, die da mit May vor uns steht, ein Mann von naiver Geistesart ohne innere Einheit und Geschlossenheit. Das ist, so erklärt ihn mit Recht Stolte, das eigentliche Gesetz seines Lebens: auf der Grenze zwischen zwei Welten zu leben, aber nicht vereinigen zu können, was an Gegensätzen ihn bestürmt, und auch nicht zu wissen, wo die Grenze verläuft. Noch schärfer faßt ihn Nadler in seiner Schrift „Meißnische Geistigkeit", wenn er dort anführt: „Die drei Männer, die im engen Bezirk des Literarischen den Meißner Stamm bezeugen können, Richard Wagner, Friedrich Nietzsche, Karl May, sind nur Grenzfälle des Dichterischen. Jeder von ihnen ist durch bestimmte Richtungen des meißnischen, geistigen und literarischen Lebens geschichtlich gerechtfertigt. ... Doch viel deutlicher zeugen die drei für Meißen durch das, was sie unbekümmert um Rang und Abstand untereinander gemeinsam haben. Das ist eine krankhafte Uebersteigerung des Selbstbewußtseins, Bedürfnis nach einem Dasein auf gestellter Szene, Flucht aus der Wirklichkeit und Gegenwart in ein Traumreich des Ich und der Zuflucht, Gedankenspiele mit einem ins Halbgöttliche überhöhten Menschentum und dem hochtragenden Ton nationaler Leidenschaft. Alles das, was an diesen dreien gewaltsam und ausschweifend heißen muß, geht auf das Gefühl einer Unsicherheit zurück, ein Gefühl, das keineswegs nur persönlich und zufällig dreifach erscheint. Zu manch anderem ist diese Haltung ein Zeugnis dafür, daß dieser Siedelstamm noch immer nicht innerlich fertig und ausgeglichen ist. ... Es handelt sich bei all diesen Zügen um eine ausgesprochen koloniale Seelenlage."

Der Volksdichter

Es versteht sich wohl von selbst, daß man Mays Reiseromane nur als Volksdichtung schauen und bewerten darf. Innerhalb dieses Rahmens erscheinen sie nun als stoffbunte Welt zwischen Traum und Wirklichkeit, als volksnahe Gestaltung von meisterhafter Bildklarheit und Leuchtkraft. Was will es da groß besagen, daß selten oder nie ein einheitlicher Grundplan wahrzunehmen ist, und daß die Einzelheiten fast stets dem Ganzen über den Kopf wachsen. Das Ergebnis dieser Männergeschichten – die Frauen stehen bei May stets nur am Rande der Haltung [Handlung] – ist und bleibt doch, daß fast alle Personen, durch des Volksdichters Kraft beinahe zum Mythischen gesteigert, dem Bewußtsein des Lesers für immer eingehen. Die Vorstellung, die der Mann des Volkes von Indianern und Arabern, von Wüste und Felsengebirge, von Bagdad oder Stambul hat, entstammen nicht gelehrten Reisewerken, sondern eben den Abenteuergeschichten Mays, und wenn sie auch nicht in allen Punkten niet- und nagelfest sind, so sind sie doch auch nicht so falsch, daß man sie in Bausch und Bogen ablehnen müßte.

Von diesem Hintergrunde heben sich nun die unvergeßlichen Heldengestalten eines Old Shatterhand und Winnetou, eines Firehand und Surehand ab, daneben die derben und ursprünglichen Trapper vom Schlage des Sam Hawkens, Dick Hammerdull, Pitt Holbers und Snuffles, und nicht zuletzt die dämonischen Gegenspieler, die Santer und Old Wabble. Eine überaus farbenreiche Welt, voller Abenteuer und Gefahr, voll Kampf und Sieg, eine heroische und begeisternde Welt, die aber stets sittlichen Gesetzen unterworfen bleibt. Nur vom Strandpunkt der Volksdichtung her sind diese primitiv-naiven, romantisch-phantastischen Erzählungen zu verstehen und zu genießen. Hier wird ein sittliches Ideal der Hochherzigkeit, Kraft und Gerechtigkeit aufgerichtet; in dieser Traumwirklichkeit weitet sich die Welt und ihre Menschen werden größer, reiner und stärker. Im Mittelpunkte dieser modernen Heldenmären steht die männliche Idealgestalt, edel, treu und kühn. So will May seine Werke auch selbst verstanden wissen: „Dieser bildliche Old Shatterhand, dieser bildliche Kara ben Nemsi, dieses errichtete Ich soll nicht nur sinnbildlich bleiben, sondern sich verwirklichen, und zwar in meinem Leser, der innerlich alles miterlebt, und darum gleich meinen Gestalten emporsteigt und sich veredelt. Auf diese Weise trage ich meinen Teil zur Lösung der großen Aufgabe bei, daß sich der Gewaltmensch, also der niedrige Mensch, zum Edelmenschen

entwickeln könnte.“

Es gibt sogar mehrere Werke Mays, vorab „Ardistan und Dschinnistan“, in denen diese sittliche Grundhaltung mit eigensinniger Hartnäckigkeit allzu deutlich ins Symbolische hineingezwängt wird, zum Schaden der ursprünglichen Schlichtheit und Schwungkraft; aber diese Werke bleiben wenig gelesen, da sie den echten May nicht völlig widerzuspiegeln vermögen. Der unbefangene Leser wird darum stets eher zu „Winnetou“ greifen als zu „Winnetous Erben“, eher zu Hadschi Halef als zu Marah Durimeh, und er tut recht daran, dann die Schlüsse des Denkers May interessieren weit weniger als die Traumgesichte des Dichters, bei denen die sittliche Wertwelt nur als Unterstrom mitfließt.

Der Dichter May, dessen Erzählungen stets einen kindlich gläubigen Leser voraussetzen, ist im Laufe weniger Jahrzehnte von einer beispiellosen Volkstümlichkeit geworden. So sehr er auch von der Kritik berannt wurde, seine geistige Macht, seine Wirkung im Volke blieb unerschüttert. Keiner vermag so wie er die Begeisterung für die Fremde wachzurufen, keiner verstand wie er den Heldenkampf eines stolzen, freiheitsliebenden und doch zum Untergange verurteilten Volkes darzustellen; keiner von allen Volksdichtern, steht uns Deutschen so nah wie er. Wir sind ein Volk ohne Raum und ohne Kolonien, aber wenn es auf die seelische Bereitschaft ankommt, die Tür zur großen Welt in den Herzen der Jugend offenzuhalten und sie für die Weite, für kolonialen Tatendrang zu begeistern; dann ist und bleibt Karl May immer noch der beste Lehrmeister und Weggefährte. Howgh – ich habe gesprochen!

Aus: Germania, Berlin. 20.03.1937, Beilage „Aussprache der Jugend“.